

# Geld und Wirtschaft Anfänge in der Antike

Kloft, Hans

Veröffentlicht in:  
Jahrbuch 1999 der Braunschweigischen  
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.81-85



J. Cramer Verlag, Braunschweig

HANS KLOFT, Bremen

## **Geld und Wirtschaft** **Anfänge in der Antike**

Braunschweig, 21.05.1999\*

Es verwundert wenig, daß angesichts des nahenden Euros und des Auslaufens nationaler Währungen die Diskussionen um Wesen, Eigenart und Zukunft des Geldes zunimmt. Die Konjunktur für dieses Thema in den Medien betrifft nicht allein die ökonomischen Folgen dieser Entwicklung. Einer dpa-Meldung vom 19. April 1999, die in verschiedenen Tageszeitungen abgedruckt wurde, konnte man entnehmen: "Das Glück läßt sich nicht kaufen". Die Auswahl kritischer Stimmen zur Macht des Geldes, die dann ausgeführt wurde, umfaßte diverse Standpunkte und Personen: Papst Johannes Paul II. und den IG-Metall Chef Klaus Zwickel; den einflußreichen Manager und Milliardär George Soros und den Theologen und Soziologen R. Gronemeyer. Sie alle einte die bedrohliche, die absolute Macht des Geldes, welche als "erfolgreichste Religion aller Zeiten" wie es eine islamische Zeitschrift formulierte, traditionelle Glaubens- und Wertesysteme zu zerstören drohe. Und wenn man den Vorspann liest, ahnt man, daß die aktuelle Entwicklung und ihre kritische Bewertung eine historische Dimension besitzt, die bis in die Antike, ja möglicherweise noch weiter reicht.



Bild 1: Nomos aus Sybaris, ca. 520 v. Chr.

---

\* Vortrag gehalten in der Klasse für Geisteswissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft

Gemeinhin setzen wir den Anfang des Münzgeldes ins späte 7. Jahrhundert v. Chr. Es spricht vieles dafür, daß in Lydien, d.h. in Kleinasien, wo sich altorientalische und frühgriechische Zivilisation gegenseitig durchdrangen und befruchteten, zum ersten Male abgewogenes und signiertes Edelmetall, das Elektron, als Münzgeld gehandelt wurde. Damit tritt ein stoffliches Medium seinen Siegeszug an, dessen Konvertierbarkeit alle anderen damals bekannten Stoffe weit übertraf. Tauschen bezeichnet bekanntlich ein ökonomisches und soziales Grundverhalten des Menschen. Der Mensch ist, wie es Georg Simmel prononciert gesagt hat, das tauschende Tier, weil im Akt des Tauschens ja stets ein Abwägen, Vergleichen, Versachlichen, und dies bedeutet: Objektivieren liegt, eine Leistung, über welche Tiere nicht verfügen.

Im Tausch, so Simmel, bekommen die Gegenstände eine andere Qualität: Sie drücken ihren Wert zueinander aus, ihre Gebrauchsfunktion tritt zurück und sie gewinnen einen objektiveren Status *im Hinblick* auf andere Güter. Getreide, Vieh, Textilien, einfache Metallwaren und abgewogene Edelmetalle – sie alle wurden in unterschiedlichen Kulturen als Austauschmittel gebraucht, vielfach unter weitgehender Vernachlässigung ihres Gebrauchswertes, wie wir es am Axtgeld, an den metallenen Kesseln und Dreifüßen im früharchaischen Griechenland beobachten können. Aber diese Medien waren verderblich, unhandlich, unflexibel, als Wertobjekte nur regional anerkannt und deshalb defizitär. Mit dem kleinen Klumpen Edelmetall, welcher durch Aufschrift und/oder Bild von autoritativer Seite die Bürgschaft erhält, daß es sich in Gewicht und Reinheit um eben dieses Stück Metall handelt, wird ein Zuwachs an Konvertierbarkeit und Ubiquität, schlicht an Funktion erzielt, die der Gesellschaft neue Räume eröffnen konnte, sich aber historisch erst allmählich durchsetzte. Teilbarkeit und unbeschränkte Verwertbarkeit, wie sie Simmel als Hauptvorteile des Geldes benennt, sind Ergebnisse von historischen und ökonomischen Prozessen. Dies gilt auch für das Problem der sogenannten Münzhoheit. Die Autorität, die dem Stück Edelmetall Gültigkeit zuspricht und für seine Qualität bürgt, zu Beginn möglicherweise gar nicht der "Staat", d.h. der Herrscher oder die Stadt, die *polis* gewesen. Bekannt und berühmt ist der sogenannte Phanesstater, eine der frühesten Elektronmünzen aus dem Umkreis von Ephesos (um 630 v. Chr.) mit der Inschrift: *Phan[e]jos emi sema* – ich bin das Zeichen des Phanes.



Bild 2 u. 3: Phanesstater aus Ephesos

Geld ist ein Erfordernis des entwickelten Tausches und Voraussetzung für den Handel. Diesen ökonomischen Grund nennt Aristoteles in seiner Politik. Es ist das Ergebnis einer gedanklichen Spekulation, die der große Philosoph rund 300 Jahre nach dem ersten Auftauchen der Münze anstellte. Nicht die Ökonomie, sondern die Religion war das treibende Motiv für die Prägung von Münzen, lautet eine andere, moderne Erklärung. „Heiliges Geld“ nannte B. Laum (1924) seine Studie, in welcher er das Entstehen des Münzgeldes aus den Opferverpflichtungen herleitete. Bezahlung und Schuldentilgung den Göttern gegenüber hätten am Anfang gestanden und seien dann für andere Zwecke profaniert und säkularisiert worden. Ein anderer Erklärungsversuch bringt die Entstehung der Münze mit der *Institutionalisierung* der Stadt seit dem 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. zusammen. Wie die Polis die verschiedensten menschlichen Bereiche zu integrieren und zu objektivieren mußte und Normen für die Politik, das Recht und die Sozialordnung fand, so schuf sie sich auch im Münzgeld ein allgemein gültiges Austauschmittel und einen objektivierenden Wertmesser, der es möglich machte, Güter, menschliche Leistungen und personales Tun mit einer Chiffre, eben dem *nóμισμα* bzw. *chréma* auszudrücken. Die Münze ist so gesehen nicht allein ein Ausfluß städtischer Hoheit, sondern ein Mittel auf dem Wege zu einer städtischen Gesellschaft, ein Medium der Vergesellschaftung oder Sozialisation.



Bild 4: Nomos aus Metapont, ca. 520 v. Chr.

Alle drei Entstehungsbereiche: die Wirtschaft, die Religion, die Politik darf man im Rahmen der frühgriechischen Polis nicht zu sehr gegeneinander isolieren. Ohne eine Spezialisierung des Handwerks, ohne einen standardisierten Tausch über den Markt läßt sich die Stadtwerdung in Griechenland nicht verstehen. Die *agorá* gehört zur *polis*, das ökonomische zum politischen Moment. Auch die großen Heiligtümer haben im archaischen Griechenland ihren Anteil an der Stadtwerdung. Die Münze hilft also, daß komplexes menschliches Leben entsteht, sie ermöglicht urbane Existenz im eigentlichen Sinne.

Geld ermöglicht es, auf einer entwickelteren Stufe der Gesellschaft Güter und Dienstleistungen auszutauschen. Agrarprodukte, Metallwaren, Textilien, Holzgegenstände, Schmuck – sie sind erfahrungsgemäß nicht in einer Hand und nicht am gleichen Ort. Sie bedürfen eines objektivierenden Mediums, das ihren Austausch und ihre Verrechnung sichert, in den Worten des Aristoteles: *“Man muß also an einem einzigen Maßstab messen, wie vorhin gesagt. Dieser ist in Wahrheit das Bedürfnis (chréia), das alles zusammenhält”*. Geld kann diese Funktion des Austausches übernehmen, weil es vom stofflichen Gehalt der Güter absieht und sie über einen Leisten schlägt: Ein Paar Schuhe – vier Obolen, ein Liter Öl – eine Drachme, ein Aal – fünf Obolen, ein Mantel – acht Drachmen, ein Helm – zehn Drachmen, eine Hetäre für eine Nacht – zwei Drachmen. Wir sind gewohnt, derartige Preise in einem Warenkorb zusammenzufassen, wie man ihn aus der römischen Kaiserzeit, speziell aus Pompeji kennt, dessen vielfältige Löhne und Preise in Form von Graffiti und Dipinti überliefert sind.

VINVM 71	VINVM Asse I
PORCINAI	PORCINUM Asse I
VINVM 1/2 AS	VIINVM Asse Semis
CASIVM 1/2 AS	CASIVM Asse Semis
LEAVIA 1/2 AS	L GAVI denarios (?) VIII Semis
VINVM 1/2 AS	VINVM Asse Semis
CARNEM 1/2 AS	CARNEM Asse I
VINUM 1/2 AS	VINUM Asse I
	Wein für 1 As
	Schweinefleisch für 1 As
	Wein für 1 1/2 As
	Käse für 1 1/2 As
	des L. Gavius 8 1/2 As
	Wein für 1 1/2 As
	Fleisch für 1 As
	Wein für 1 As

Bild 5: Preisliste aus Pompeji

Wichtig ist die Tatsache, daß Geld Vorbedingung dafür ist, daß ganz unterschiedliche Leistungen miteinander in Beziehung gesetzt werden, seine Zeichenhaftigkeit für etwas, die Fähigkeit, etwas Stoffliches durch das Medium Geld zu bezeichnen und zu bewerten: das Zweifache, das Zehnfache, der fünfte, zehnte, zwanzigste Teil. Diese Differenzierung präzisiert den Tausch und setzt die Güter und Dienstleistungen in ein *quantitatives Verhältnis* zueinander. Man hat deshalb auch das Geld ein semantisches System genannt, ein Zeichen, Symbol für etwas, und seine universelle Fähigkeit, etwas durch etwas anderes auszudrücken.

Zeichenhaftigkeit und Objektivierung als die überragenden Leistungen von Geld – sie erhalten ihre besondere Problematik bei der Umsetzung von *personalen Werten*, dort also, wo menschliches Handeln verrechnet wird. Daß man den Totschlag eines Kriegers nicht mehr ausgleicht durch einen anderen Totschlag, sondern für ihn eine bestimmte Geldsumme festsetzt, daß man personelle Schädigungen und Verletzungen, etwa den Verlust eines Auges oder eines Fußes, durch Geldzahlungen entschädigen kann, daß die Raubehe durch die Kaufehe abgelöst wird – dies alles umschreibt menschlichen Fortschritt und erfordert Geldäquivalenzen, die erst einmal zu schaffen und innerhalb der Gesellschaft, zunächst der eigenen, dann möglicherweise darüber hinaus, durchzusetzen waren und anerkannt werden mußten. Insofern gibt der Wertmesser Geld nicht allein Auskunft über das Vorhandensein und das Spektrum von Gütern und Dienstleistungen, sondern macht auch den Grad der sozialen Anerkennung deutlich, die das soziale System der Zeit nicht minder kennzeichnet wie die Eigentumsverhältnisse.

In der Normierung des Individuellen, dem Ersatz persönlicher Leistung durch Geld, läßt sich, wie dies Simmel betont hat, ein Zuwachs an persönlicher Freiheit ausmachen. Wenn der hörige Bauer seine Dienstleistungen nicht mehr körperlich zu erbringen hat, sondern durch Geld ablösen kann, dann gewinnt er möglicherweise durch diese Objektivierung ein größeres Maß an Unabhängigkeit. Wenn Schätzungen und Steueraufkommen ihre Quantifizierung in Geld finden, dann kann dies für den betreffenden Produzenten wie für den Empfänger ein Mehr an Flexibilität bedeuten und ggf. Vorteile für beide Seiten bringen. Eine abschließende Bemerkung soll unsere Überlegungen zusammenfassen: Das Münzgeld hat in der Entwicklung der Menschheit Spuren, die in fast alle Bereiche hineinragen, die Ökonomie, die Politik, die Religion, die Kunst und die Ethik. Sich angesichts unseres rasanten Weges in eine *postmonetäre* Gesellschaft mit all den Verwerfungen, den dieser Übergang mit sich bringt, an diese gewaltige und umfassende Menschheitsprägung zu erinnern, ist sinnvoll und nötig. Es waren die Griechen, denen wir die Errungenschaft des Münzgeldes verdanken: die Sache und das Nachdenken darüber. Die Münze besitzt bekanntlich zwei Seiten. Es ist zuweilen nötig, auch Selbstverständliches in die Erinnerung zurückzurufen.

### Literatur

- BOGAERT, R., Reallexikon für Antike und Christentum (RAC) IX, 1976, 797ff. s.v. Geld, Geldwirtschaft.
- KLOFT, H., Die Wirtschaft der antiken Welt, eine Einführung, Darmstadt 1992.
- MARTIN, T. R., Why did the Greek Polis Originally Need Coins?, in: Historia 45, 1996, 257ff.
- NORTH, M. (Hrsg.), Von Aktie bis Zoll, ein historisches Lexikon des Geldes, München 1995.
- SIMMEL, G., Philosophie des Geldes (Berlin 1900), Berlin 1958.

---

Prof. Dr. Hans Kloft  
 Fachbereich 8/Sozialwissenschaften · Institut für Geschichte  
 Postfach 33 04 40, D-28334 Bremen